

Die Entstehungsgeschichte des Stadtteils Vorkloster verbirgt sich schon im Namen, denn das Kloster Mehrerau, gegründet als Kloster Bregenz, war Ausgangspunkt für die Besiedelung dieses Raums. Die ‚Keimzellen‘ des heutigen Stadtteils, das Dorf Rieden und die Besiedelung ‚vor dem Kloster‘, bildeten ab 1808 die Gemeinde Rieden. 1919 wurde die Gemeinde Rieden mit der Stadt Bregenz vereinigt und das Vorkloster somit zu einem wichtigen Bestandteil von Bregenz. Zwischen 1870 und 1884 siedelten dort bedeutende Industriebetriebe an, während die ‚Kernstadt‘ Bregenz aufgrund des nicht vorhandenen Expansionsraumes kaum Wachstumsmöglichkeiten bieten konnte. Die vielfältige städtebauliche Entwicklung des Vorklosters ist vor allem von diesen Industrieansiedelungen und – damit zusammenhängend – von einer Vielzahl unterschiedlicher Siedlungstypologien geprägt. Aufgrund der benötigten Arbeitskräfte und der damit verbundenen Zuwanderung wurden neben Einfamilienhäusern beispielsweise auch Arbeitersiedlungen und andere Formen des Wohnens umgesetzt. Die Gesamtstruktur des Vorklosters ist somit durch ein heterogenes Erscheinungsbild geprägt, das die städtebauliche Entwicklung widerspiegelt. Zwar gab es für das Vorkloster kaum städtebauliche Gesamtplanungen, in einzelnen Maßnahmen jedoch sind stadtplanerische Aktivitäten sehr gut erkennbar. Vor allem die um die 1940er Jahre erbauten Südtirolersiedlungen prägen das Stadtbild des Vorklosters bis heute. Dass weitere nationalsozialistische Pläne für ‚Gross-Bregenz‘ dabei nicht zur Umsetzung kamen, ist in diesem Zusammenhang übrigens nicht als Versäumnis zu werten.

Verkehr

Die Struktur des heutigen Verkehrserschließungsnetzes zeigt mehrere Achsenkreuze. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Rheinstraße wird einerseits von der Reutegasse und andererseits von der Schendlingerstraße gekreuzt. Diese beiden Straßenzüge stellen die Verbindungen des Vorklosters zum See dar. Eine parallele Nebenerschließung führt über die Mehrerauerstraße, die als uferparallele Erschließungsachse für die freien Landschaftsräume im Seeuferbereich fungiert.

Untergeordnete Erschließungsnetze versorgen die einzelnen Quartiere und Siedlungskörper, wobei Brielgasse, Strabonstraße, Heldendankstraße und Mariahilfstraße als Haupterschließungsachsen gelten. Die Mariahilfstraße als öffentlicher Raum hat dabei das größte Potenzial für eine Zentrumsfunktion. Neben den kommunalen Einrichtungen kann das Nachnutzungsareal Schöllern jene Mitte erzeugen, die zur Identitätsstiftung des Vorklosters beitragen könnte. Das Erschließungsnetz zeigt heute jedoch auch gewisse Engstellen und Nadelöhre, wie z.B. die Verbindung zur Arlbergstraße bzw. A14 (Funkenbühl/Am Stein). Das grundsätzliche Umdenken zum Thema Mobilität könnte in Zukunft diesbezüglich neue Ansätze hervorbringen. Straßenzüge müssten wieder zu öffentlichen Räumen mit hohen Nutzwerten werden und Parkplätze sollten flexibler genutzt werden.

Thema Rheinstraße

In den 1920er Jahren erfolgte der straßenbautechnische Durchstich in Richtung neuer Achsbrücke. Damit wurde einerseits eine bessere Verbindung zur Hofsteiggemeinde Hard und den Rheindeltagebieten gewährleistet, andererseits aber auch in die städtebauliche Gesamtsituation des Vorklosters eingegriffen. Zwar war die Lage der Achse schon zu Beginn des 20. Jh. im Wegenetz in etwa definiert, sie erhielt aber durch den Ausbau eine neue, wesentlich markantere Bedeutung. Das gerasterte Straßennetz (Mariahilfstraße/Quellenstraße/Heldendankstraße) wurde durch die Trasse der Rheinstraße diagonal durchschnitten und die Schwerpunkte Mariahilf-Areal und Schöllern-Areal, die Ende des 19./Anfang des 20. Jh. entstanden sind, und damit auch die Schulbezirke sind sozusagen in die zweite Reihe gerückt. Den entlang dieser neuen überörtlichen Verkehrsader angesiedelten Bauten lag kaum ein Gesamtentwicklungskonzept zugrunde. Planerische Ansätze waren am ehesten im Bereich der Kreuzung Rheinstraße/Reutegasse (Gewerkschaftshaus etc.) erkennbar und auch die Errichtung des ersten Hochhauses von Bregenz an der Rheinstraße im Bereich der Bahnüberführung ist als Statement für eine Entwicklungsabsicht der damaligen Zeit zu werten. Heute hingegen stellt die städtebauliche Neudefinition im Bereich der Kreuzung Rheinstraße/Heldendankstraße den Versuch dar, auf den Straßenraum zu reagieren und den Charakter dieses öffentlichen Straßenraums zu verändern. Die ehemalige Struktur des Erschließungsnetzes ist hier deutlich sichtbar und die diagonale ‚Schneise‘ der Rheinstraße ist baulich durch den UNIQA-Kopfbau thematisiert.

Zwischen der Kreuzung Schendlingerstraße/Rheinstraße in Richtung Achbrücke zeigt die Rheinstraße links und rechts zwei gänzlich unterschiedliche Strukturen. Dies muss nicht zwangsläufig problematisch sein, sondern könnte Ausgangspunkt für eine eigenständige Charakteristik sein, wenn entsprechende Interventionen angedacht werden. Die Rheinstraße bietet genügend Möglichkeiten für eine hochwertige Stadtstraße und somit Potenzial für ein markantes städtebauliches Element des Vorklosters.

Noch vorhandene Leerstellen und Nachnutzungsareale könnten die städtebauliche Entwicklung begünstigen, allerdings ist dafür eine gut fundierte gesamtheitliche Betrachtung notwendig. Teilweise liegen solche Studien für die Rheinstraße vor. Damit verknüpft wäre eine grundlegende Neudefinition des Straßenkörpers samt Übergangsbereich zu den Gebäuden.

Wohnen

Die in den Kriegsjahren 1939 – 1945 westlich und östlich der ÖBB-Bahntrasse errichteten Südtirolersiedlungen stellen eine städtebauliche Entwicklung dar, die zeigt, dass auch Wohnbauprojekte dieser Größenordnung in verträglicher Form umgesetzt werden können (insgesamt 865 Wohnungen). Natürlich waren Ende der 30er Jahre die städtebaulichen Rahmenbedingungen nicht vergleichbar mit jenen der neueren Zeit. Es entstanden jedoch Wohnquartiere, die sowohl verhältnismäßig großzügige Grundrisse als auch einen hohen Wertefaktor für öffentliche Räume und deren Vernetzung aufweisen. Die geringe städtebauliche Dichte ist dabei der Tatsache geschuldet, dass die großen Freiräume damals für Selbstversorgergärten genutzt wurden. Dadurch besteht heute das Potenzial für allfällige Nachverdichtungsmaßnahmen, die jedoch eine sehr sensible städtebauliche und soziale Grundlagenforschung erfordern.

Als große stadtplanerische Einzelmaßnahme gelten die Siedlungsentwicklungen entlang der Bregenzerache. Schon mit dem Bau der Randsiedlungen an der Achsiedlungsstraße/Kehlerstraße und weiterer Straßenzüge parallel zum Flusslauf wurden z. T. auch genossenschaftliche Siedlungen errichtet.

An diese Tradition knüpft der Bau der Achsiedlung an, die einen Akzent für eine aktive Stadtentwicklungspolitik darstellt. Die städtebauliche Qualität der Achsiedlung ist dabei weit besser als deren Ruf vermuten lässt. Die teils negative Beurteilung hat

ihre Ursachen in einer grundsätzlich kritischen Einstellung gegenüber gemeinnützigen Wohnungsbauten sowie einer oft einseitigen Zuweisungspolitik. Als charakteristisch für das Vorkloster gelten außerdem die in den 60er und 70er Jahren errichteten Hochhaus-Wohnanlagen. Sie bestimmen die ‚Skyline‘ dieses Stadtkörpers und gelten als Zeitzeugen für eine Stadtplanung, die punktuell Qualitäten umsetzte, ohne jedoch ein Gesamtkonzept als Grundlage zur Verfügung zu haben.

Im Zuge der Nachnutzung des Schöllner-Areals wurden neben Ersatzneubauten für die ehemaligen Betriebswohnhäuser auch Neubauten mit besonderem architektonischem Ausdruck geschaffen. Hohe städtebauliche Dichten sind in diesem Areal erforderlich, um dem Quartier Mariahilf die entsprechende Intensität und Frequenz zu geben.

Parallel zur Bregenzerache sind die Einfamilienhaus-Straßenzüge zwischen den Achsiedlungsbauten und den Industrie- und Wohnanlagen am Brachsenweg angeordnet. Diese unterschiedlichen Strukturen sind zwar nicht unproblematisch, sie sind aber gleichermaßen dazu geeignet, ein vielfältiges Erscheinungsbild zu garantieren.

Ein wichtiges Entwicklungsareal für Wohnbauten stellt das Quartier Brachsenweg dar. Auf ehemaligen Grundflächen des Klosters Mehrerau werden auf Basis eines Quartierskonzeptes vornehmlich gemeinnützige Wohnanlagen realisiert und weitere Entwicklungsschritte sind in Vorbereitung. Dabei werden vor allem die Vernetzung sowie Schaffung von öffentlichen Räumen angestrebt. Die notwendigen Einrichtungen der sozialen und kommunalen Infrastruktur müssen gerade in dieser Stadtrandlage mitgedacht werden.

Wohnen ist ein Grundbedürfnis und im Grundrecht verankert; dass Wohnen etwas kostet steht ebenso außer Frage. Es gilt jedoch, die wirklichen Bedürfnisse und Erwartungen abzudecken, was nur durch eine Sensibilisierung der Thematik erreicht werden kann.

Im Wohnbau müssen die demografischen Entwicklungen zunehmend stärker berücksichtigt werden. Dazu wird es ergänzende Wohnformen benötigen. Generationen und soziale Schichten werden zusammenwachsen.

Öffentliche Räume

Neben den Straßenzügen als öffentliche Räume und den großen öffentlichen Landschaftsräumen im See-Ufer-Bereich ist das Angebot noch wenig ausgeprägt. Im Bereich der Kirche Mariahilf und im Bereich der Schulbezirke Schendingen und HAK/HAS/MS sind Ansätze dazu vorhanden. In der Gestaltung und Aktivierung von öffentlichen Räumen liegt ein hohes stadtplanerisches Potenzial. Umso bedeutender sind die öffentlichen und halböffentlichen Bereiche in den Südtirolersiedlungen. Im Bereich der Kirche Mariahilf werden derzeit stadtgestalterische Akzente im öffentlichen Raum gesetzt. Die Planungen dafür stehen vor dem Abschluss.

Nachnutzungsareale

Als Folge der Industrialisierung in der 2. Hälfte des 19. Jh. und des Strukturwandels im 20. Jh. sind die Nachnutzungsareale in den Fokus der stadtplanerischen Aktivitäten gerückt. Auch in Bregenz haben diese Entwicklungen stattgefunden und zwar insbesondere im Vorkloster. Neben dem Maggi-Areal, dem VELAG-Areal und dem Benger-Areal ist vor allem auch das Areal der Firma Schölller als Beispiel zu nennen. Die planerischen Interessen galten der Schaffung von Betriebs- und Gewerbeflächen unter der Prämisse, die historische Komponente zu betonen, um eine möglichst gute Integration in das städtebauliche Umfeld zu erzielen. Beim Schölller-Areal bestand die Chance, dem ganzen Quartier Mariahilf und dem Vorkloster insgesamt eine neue Mitte zu geben. Obwohl es sich um privates Eigentum handelt, war doch die Erhaltung von schützenswerten baulichen Elementen und die Ergänzung mit neuen Strukturen sowie die Schaffung von öffentlichen Räumen wesentlicher Fokus des städtebaulichen Konzeptes. Ein flexibler Nutzungsmix zwischen Arbeitsstätten, Gastronomie, Kultur und Wohnen hat sich als tauglicher Weg für die Umstrukturierung erwiesen. Die Gestaltung von weiteren öffentlichen Räumen im Bereich der Kirche Mariahilf ist derzeit in Arbeit und eine wichtige Aufgabe im Jubiläumsjahr 2019. Das Maggi-Areal wurde neben einer hochwertigen Bestandsumnutzung mit Neubauten ergänzt, vorwiegend mit gemeinnützigen Wohnungen, wodurch ein Quartier mit einem gewissen Alleinstellungsmerkmal geschaffen wurde. Das VELAG-Areal und das VOLTA-Areal und der Bereich der ehemaligen Wälderbahnhaltestelle wurden ebenfalls transformiert und durch den Erhalt des

Siloturmes blieb der Stadtsilhouette eine markante Landmarke erhalten. Die Ergänzung durch neue Wohnbauten ist noch nicht abgeschlossen und erfordert noch weitere planerische Überlegungen zur Integration in das Umfeld.

Ebenso wurde das Benger-Areal unter Beachtung denkmalgeschützter Objekte und Freiräume in eine ansprechende Form gebracht. Der Backstein-Baukörper ist ein eingetragenes stadtbildliches Motiv und hat eine hohe Strahlkraft im gesamten Umfeld.

Das Elektra-Areal steht ebenso in dieser Umnutzungstradition, hervorgehoben durch einen Neubau (Finanzamt) in der Star-Architekten-Tradition des 21. Jh.

Mehrere Quartiere wurden somit in den letzten Jahrzehnten durch Transformationen in ihrer Bedeutung als Quartierszentrum aufgewertet. Eine maximale Vernetzung mit dem gesamten Vorkloster ist noch nicht abgeschlossen und stellt eine Herausforderung für die weitere Stadtplanung dar.

Diese fallweisen Umstrukturierungen sollten der planerische Ausgangspunkt für weiterführende Betrachtungen des Gesamtgebietes sein, denn die Summe von Einzelbetrachtungen schafft noch kein präzises Gesamtbild des Stadtteiles Vorkloster. Dazu ist eine Gesamtvision notwendig, die im Zuge des erforderlichen räumlichen Entwicklungsplanes erarbeitet werden sollte, wie in der Novelle des Raumplanungsgesetzes festgeschrieben. Eine gründliche Bestandsaufnahme und Analyse des Gesamtgebietes sollen die Grundlage für diese Vision bilden.

Insbesondere geht es um die Definition der unterschiedlichen Qualitäten, Defizite und Potenziale. Aus einem etwas unkonkreten Gesamtbild wäre ein hochwertiger stadträumlicher Organismus mit unterschiedlichen Brennpunkten und Vernetzungen zu schaffen. Das Vorkloster hat dieses Potenzial mit Sicherheit. Verbunden mit sozialräumlichen Untersuchungen und daraus abzuleitenden Folgerungen, könnte der Stadtteil mit hochwertigen Wohn- und Arbeitsangeboten weiterentwickelt werden. Die Entwicklung von Wohnanlagen und Wohnquartieren erfolgte in teils hochwertigen Einzelmaßnahmen, ein großräumliches Gesamtgefüge sollte aber noch definiert werden. Eine gute Ausgangslage ist mit den beiden Südtirolersiedlungen Schendlingen und Rieden gegeben. Die Qualität zwischen Einfamilienhausstrukturen entlang den Achstraßen sowie kleineren und größeren Mehrwohnungsanlagen birgt die Chance, vielfältige städtebauliche Strukturen weiterzuentwickeln.

Freiraum

Ein wesentliches Merkmal des Vorklosters ist die naturräumliche Situation mit ihrem großem Freibereich zwischen Seeufer und den Siedlungsbereichen. Der Mehrerauerwald gilt als nicht begehbarer Mitte und Übergangselement zu den großzügigen Naturräumen entlang des Ufers. Zahlreiche Möglichkeiten zur Freizeitnutzung schaffen unter Beachtung des Naturschutzes und zusammen mit dem Klosterbereich eine einmalige stadträumliche Situation. Die Erhaltung und der sensible Ausbau wurden immer als wichtige stadt- und freiraumplanerische Aufgaben gesehen. Die Qualitätssicherung ist einem politischen Konsens geschuldet, schließt aber sorgfältig gesetzte Infrastrukturmaßnahmen nicht aus (z.B. Kläranlage).

Quellenviertel - Verknüpfung Vorkloster und Innenstadt

Neben den historischen Keimzellen wie dem Dorf Rieden und dem Kloster Mehrerau, war das Vorkloster ursprünglich landwirtschaftlich geprägt. Mit der genannten Industrialisierung kristallisierten sich die Schwerpunkte für die Stadtentwicklung heraus. Das Quellenviertel spielte dabei als Schnittstelle zur Innenstadt eine wichtige Rolle. Das großteils gerasterte Erschließungsnetz im Quellenviertel hat eine städtische Entwicklung ermöglicht, die grundsätzlich eine hohe räumliche Qualität aufweisen könnte. Durch die Änderung des Straßenverlaufes im Zusammenhang mit dem Bau des City-Tunnels wurde das Quellenviertel jedoch von der Innenstadt abgeschnitten. Eine Transformation des Quellenviertels in ein hochwertiges Stadtquartier sollte eine dringende Aufgabe der Stadtplanung sein. Die durchgängige Verknüpfung zur Innenstadt ist aufgrund der Verkehrsträger und der gegebenen topografischen Situation zwar kaum möglich, durch bauliche Akzentuierungen jedoch und durch entsprechende Gestaltung der öffentlichen Räume und der Verkehrsräume kann das vorhandene Potenzial dennoch ausgeschöpft werden.

Resümee

Das Vorkloster ist in seiner Heterogenität ein hochwertiger urbaner Raum. Das Thema des Zusammenwachsens von Siedlungskörpern bedingt jedoch aktive stadtplanerische Interventionen. Im Sinne einer vorausschauenden Stadtplanung wurden im Vorkloster einerseits Chancen genutzt, andererseits aber auch Chancen

versäumt bzw. noch nicht genutzt. Die wesentlichen Themen der Stadtentwicklung lassen sich in folgenden Begriffspaaren systematisch zusammenfassen:

Wirtschaftliche Substanz und Ökologische Kompetenz

Soziale Kohärenz und Individuelle Interessen

Informelle Aktivitäten und Flexibles Handeln

Individualverkehr und Öffentlicher Verkehr

Strukturwandel und Nachnutzung

Diese und weitere Spannungsfelder bergen einerseits positive Energien, andererseits natürlich auch politische, fachliche und soziale Herausforderungen. Zukünftig wird es neben der Notwendigkeit des Umdenkens in Mobilitätsfragen zunehmend wichtig sein, den privaten Interessen starke öffentliche Interessen gegenüber zu setzen. Das Gemeinwohl muss an Akzeptanz und Bedeutung gewinnen, denn Menschen arbeiten und wohnen in zunehmend urbanen bzw. stadtähnlichen Umfeldern. Dieser Umstand muss erkannt werden und die richtigen stadtplanerischen und politischen Schlüsse müssen daraus gezogen werden. Aus stadtplanerischer Perspektive ist dieser Prozess eingeleitet, stellt aber natürlich ein langfristiges Projekt dar.